

Preis für 50 Blätter ...

Der Dank des Vaterlandes

Gedanken zum Fall Dönhardt

Der preussische Ministerpräsident Braun hat gegen den zu- ohne Angabe von Gründen vom Amte suspendierten alle- gung des Reichspräsidenten ...

Rücktritt des Reichswehrministers?

Falls der Reichstag die Einstellung des Panzerkreuzerbaus beschließt

(Telegraphische Meldung) Berlin, 13. November.

Das Reichskabinett ist am Dienstag zusammengetreten, um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob der sozialdemokratische Antrag auf Einstellung des Panzerkreuzerbaus ...

bis zum Sonnabend erstreckt, so daß dann die Frage des Panzerkreuzerbaus auf Grund des sozialdemokratischen Antrages am Montag zur Sprache kommen würde.

überreicht, in der noch einmal der Bau des Panzerkreuzers, und zwar teilweise mit neuem Material begründet ist. Diese Denkschrift ist auch den Mitgliedern des Reichskabinetts zur Kenntnis gegeben worden.

Unter den Zeugnissen, die draußen Mut und Leben für Staat eingeleitet hatten, ...

Das Halle von ebendem aber, die alle, friedliche Unversittelt-

war ein anderes geworden. Hier, im Brennpunkt des nach der Zeit der Saar und Oberschlesiens überfallt aus dem Boden ...

im Reichstag erfolgen soll, oder nicht. Vom Zentrum war geltend gemacht worden, daß man mit dieser Debatte warten möge, bis der französische Ministerpräsident Poincaré sein neues Kabinett ...

ausgenutzte Aussprache

Der Reichstag hat die Frage noch nicht endgültig entschieden, ob die für Donnerstag vorgehene ausgenutzte Aussprache im Reichstag erfolgen soll, oder nicht.

32,3 Millionen bereits im Panzerneubau

(Telegraphische Meldung) Berlin, 13. November.

Zu den Hoffentlichungen über die Vergebung der Arbeiten für das Panzergeschiff A wird folgendes bekanntgegeben: Die durch den Haushalt 1928 verfügbaren Staatsmittel von 8,3 Millionen sind im Augenblick bis zur Höhe von 6 Millionen verausgabt.

für Hör...

Die „Prominenten“ vom Dönhardt in der Stahlfilm-Begehung, ...

Die „Prominenten“ vom Dönhardt in der Stahlfilm-Begehung, ...

Der Wortlaut des Stahlfilm-Volksbegehrens

Für Unabhängigkeit der Reichsminister vom Parlament - Gegen die Immunität der Abgeordneten

(Telegraphische Meldungen) Magdeburg, 13. November.

Auf einer großen Versammlung am Anlaß des zehnten Gründungstages des Stahlfilm hielt der erste Bundesführer, Seidie, eine programmatische Rede, in der er u. a. auch den Entwurf des Volksbegehrens mitteilte, den der Stahlfilm dem Reichsausschuß für das Volksbegehren zuleiten wird.

Befimmungen finden keine Anwendung, wenn es sich um Landesvertr über um andere Straftaten handelt, die nach dem bestehenden Recht als Verbrechen mit Strafe bestraft sind, aber bei denen die Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zulässig ist.

Der Bundesführer betonte, daß sich der Stahlfilm zunächst auf diese beiden Punkte beschränkt. Mit anderen Forderungen, vor allem denjenigen des Zweifammersystems, werde der Stahlfilm später kommen.

1. Der Artikel 54 der Reichsverfassung, der lautet: „Der Reichstagsrat und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzieht“, wird aufgehoben.

2. Der Artikel 57 der Reichsverfassung betr. Immunität der Abgeordneten erhält als Zusatz folgenden Zusatz: „Vorbestenbe

Das 100jährige Bestehen der konservativen Wochenzeitschrift „Spektator“ wurde durch ein großes Bankett gefeiert, an dem Ministerpräsident Waldow mit mehreren anderen Mitgliedern der Regierung und führende Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst, Wissenschaft und Handel teilnahmen.

neues Zwischenfalls die Ingaltaunwürdigkeit dieser Anzeige des Reichsausschusses unter Beweis zu stellen bereit ist. Sie alle, darunter auch Reichsstaatsminister, können dafür eintreten, daß der Dönhardt zur Last gelegten Äußerungen von ihm nie ausgesprochen worden sind. Es wirkt überraschend, daß das Disziplinarverfahren und jetzt der Strafantrag nur auf die einseitige Angabe des Beamten der Schulpolizei hin erfolgte.

Die über die „Sächsische Zeitung“ bis in die Kreise der Reichshauptstadt ...

Selbstverständlich muß in der Dine des vom Reichsminister ...

Die Spanne zwischen Warenpreis und Arbeitspreis

Grundfragen des Eisenkonfliktes — Ein Vortrag in der Volkshochschule Halle Die Hoffnung der christlichen Gewerkschaft

Staatssekretär a. D. Professor Dr. Julius Firsch hielt am Freitagabend in der Volkshochschule Halle einen Vortrag über das Thema

„Amerikas neue Wirtschaft“.

Die Ausführungen des mit amerikanischen Verhältnissen besonders vertrauten Redners begreifen unsere Leser mit Interesse, weil sie nicht etwa eine Beschreibung der ostentativen Wirtschaftsverhältnisse der Vereinigten Staaten schildern wollen, sondern aus der neuesten Entwicklung der geistigen Einstellung des amerikanischen Wirtschaftsmenschen wertvolle Lehren ziehen. Diese Lehren sind aber nicht nur wegen unserer Außenhandelsbeziehungen von großer Wichtigkeit, sondern auch für unsere Wirtschaft, weil die Probleme, vor denen die amerikanische Wirtschaft gegenwärtig steht, auch uns in nahe Zukunft stark beschäftigen werden. Zum Teil sehen wir, ohne dessen wohl bewusst zu sein, schon mitten darin.

Die Vereinigten Staaten, so führte Professor Firsch aus, haben die Produktion gewaltig ausgebaut und die Leistung der menschlichen Arbeitskraft auf eine in keinem anderen Lande erreichte Höhe gebracht. Damit haben sie sich aber in die schwere Gefahr der Überkapazität begeben. Es steht sich bevor, dass die Produktion an die Nachfrage nicht mehr anknüpfen wird, sondern sich selbst überlassen bleibt, was zu einer Überproduktion führt, die wiederum zu Preisrückgängen führt, die wiederum zu Arbeitslosigkeit führen.

hohe Spanne zwischen Warenpreis und Lohn

Die Redner unterstrich, daß die Lohnhöhe — im Verhältnis zum Warenpreis — die Doppelrolle des amerikanischen Arbeitnehmers spielt. Einerseits ist der Lohn ein Maßstab für die Produktion, andererseits ist er ein Maßstab für die Nachfrage. Die Spanne zwischen Lohn und Warenpreis ist in den Vereinigten Staaten sehr groß, was zu einer Überproduktion führt, die wiederum zu Preisrückgängen führt, die wiederum zu Arbeitslosigkeit führen.

auf Kosten der Farmer

Die Höhe des Reallohns ist letztlich nicht mehr als eine Folge billiger Lebensmittel. Das Ansteigen der amerikanischen Getreidepreise bis zur Preisobergrenze, worauf die Farmer dankbar waren, war eine künstliche und sehr lösspielerische Aktion der Farmer, die zu einer Überproduktion führt, die wiederum zu Preisrückgängen führt, die wiederum zu Arbeitslosigkeit führen.

die Verbilligung der Güterverteilung

Auf das wir ja erst kürzlich in zwei Aufsätzen hingewiesen haben, — die Verbilligung. Während in der Produktion die Stückkosten immer mehr sinken, werden die Handelskosten immer höher, was zu einer Überproduktion führt, die wiederum zu Preisrückgängen führt, die wiederum zu Arbeitslosigkeit führen.

Währungsproblem

Das Währungsproblem ist ein Problem der Weltwirtschaft. Die Spanne zwischen Lohn und Warenpreis ist in den Vereinigten Staaten sehr groß, was zu einer Überproduktion führt, die wiederum zu Preisrückgängen führt, die wiederum zu Arbeitslosigkeit führen.

zeitig aber bei dem Weg gegeben, in der ganzen Wirtschaft den Preis der Arbeit im Verhältnis zu dem der Ware hoch zu halten, möglichst noch mehr zu vergrößern. Das Handelsministerium geht davon aus, genau wie es dies früher in der Industrie getan habe, mittels genauer Untersuchungen den Grad der Wirtschaftlichkeit von Handelsbetrieben festzustellen und dann bestimmte Unternehmen zu unterstützen.

Das gleiche Problem, so hob der Redner hervor, besteht auch in Deutschland. Gemäß ist bei uns das Feld der Notenerzeugung durch Rationalisierung der Produktion noch viel größer als draußen. Wer einmal in es der Kapitalanlage, der diese Möglichkeiten verwirklicht, zum anderen sind in der Tat schon die äußersten Grenzen erreicht. Der Redner wies dabei auf das gewaltige Ausmaß hin, das wir uns gerade in Amerika durch unsere Produktionsverbesserungen trotz der furchtbaren Schwierigkeiten erlangen konnten. Aber auch wir müssen uns bei dem Streben nach Rationalisierung der Handelskosten nicht nur auf Waren und Verfahren beschränken, sondern ebenso rücksicht auf die Arbeiter, wie es in Amerika geschieht. Auch wir nähern uns dem Zustand, bei dem die wesentlichen Erzeugnisse nur noch bei den Vertriebskosten machen lassen, auch wir müssen auf diesen Wege unsere Löhne heben. Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß die Grenzen der Notenerzeugung erreicht ist und die Produktion selbst nicht mehr dazu beitragen kann. Wohl aber kann durch Senkung der Vertriebskosten und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden.

Der Redner wies auf die amerikanische Wirtschaft hin, die sich durch Rationalisierung der Produktion und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden. Der Redner wies auf die amerikanische Wirtschaft hin, die sich durch Rationalisierung der Produktion und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden.

Der Redner wies auf die amerikanische Wirtschaft hin, die sich durch Rationalisierung der Produktion und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden.

Der Redner wies auf die amerikanische Wirtschaft hin, die sich durch Rationalisierung der Produktion und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden.

Der Redner wies auf die amerikanische Wirtschaft hin, die sich durch Rationalisierung der Produktion und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden.

Der Redner wies auf die amerikanische Wirtschaft hin, die sich durch Rationalisierung der Produktion und Ausschaltung von Zwischenhandlungen eine Verminderung der Preise erreicht und damit die Spanne zwischen Preis für die Produkte und für die Arbeit vergrößert werden.

im Hinblick auf die nordamerikanischen Eisenindustrie von größter Bedeutung sind. Denn es handelt sich ja um Grundes gar nicht um einen Lohnstreik, sondern eine grundsätzliche Klärung der Meinung über die Spanne zwischen Warenpreis und Arbeitspreis ist im Gange. In der geistigen Morgenandacht wurde in einem Aufsatz bereits auf das Grundätzliche der Auseinandersetzung hingewiesen, nämlich daß wir in der wichtigsten Periode der Lohnstabilisierung leben, die schon vor Jahren in anderen Ländern mit gewaltigen Arbeitskämpfen eingeleitet. Schon am 3. November hatten wir in einem Aufsatz „Der Kampf um den Arbeitspreis“ unsere Meinung dahin zum Ausdruck gebracht, daß dieser Kampf nicht mit der Befragung geführt werden dürfe, die Wirtschaft könne eine Erhöhung der Eisenpreise nicht tragen, und die Unternehmer kämpfen nur um die Befestigung des jetzigen Preises im Interesse der Wirtschaft. Wie haben gesagt, daß die Wirtschaft solche Ausgleichsmaßnahmen nicht braucht und daß die Wirtschaft nicht von den Arbeitnehmern, sondern vom Ansehen, am Schluß der Reihe also vom letzten Konjunkturm, bestimmt wird; daß man einzelner Preisänderung nicht allzu ängstlich gegenübersehen sollte, da es sich mit der Zeit schon zeigen werde, ob sich die Preise halten lassen.

Auf der anderen Seite sind wir froh über die Meinung, daß eine gewisse Verzögerung gegen die Eisenindustrie zu stellen nicht am Platze sind. Sie vertreten zum einen die Ansicht, daß die ihnen angebotene Arbeit für sie im Preise zu hoch ist, und haben das Recht, den geforderten Preis abzulehnen, genau wie ihnen im gegebenen Falle auch das Recht zu einer Lohnsenkung zusteht. Nunmehr scheint sich in der Tat der ganze Konflikt auf die Frage einer Erhöhung des Eisenpreises zugewandt. Daher ist dieses Problem der ersten Prüfung wert. Jeder hat das Recht, seine Ansicht dazu zu äußern, ja er hat die Pflicht dazu, wenn er mit positiven, wohlgegründeten Überlegungen seine Auffassung belegen kann. Wie haben daher den

Christlichen Metallarbeiterverband

Deutschlands, Verwaltungsstelle Halle, eine möglichst objektive Stellungnahme gebeten und bereitwilligen nachstehend die beiden bei uns eingelaufene Aufsätze. Der Leser wird bemerken, daß auch hier als Endergebnis die Frage einer Erhöhung der Eisenpreise im Vordergrund steht. Mit den Ausführungen der Gewerkschaft zu den sozialen Fragen des Konfliktes gehen wir hingegen nicht ein, da wir — wie bereits erwähnt — in den Vorgesängen nur einen Kampf um den Preis sehen.

Die Schriftleitung

Wer trägt die Verantwortung?

Die Eisenindustriellen haben erklärt, es sei mit der bisher üblichen Art des tatsächlichen Vorgehens bei Lohnverhandlungen nicht vorwärts zu kommen;

die Parteien müßten die Verantwortung selbst übernehmen. Diese Forderung steht auch im Vordergrund der Kritik, die an der deutschen Schlichtungspraxis geübt wird. Jeder gewerkschaftlich tätige Arbeiter weiß, daß alle Auseinandersetzungen um den Ertrag gemeinsamer Arbeit ihre natürlichen Grenzen an der Tragfähigkeit der Wirtschaft finden.

Um den Grad dieser Tragfähigkeit geht der Streit. Die Angaben der Werksverwaltungen bezeugen in Arbeiterkreisen stärksten Mißtrauen. Das gilt auch für die Ergebnisse der Untersuchungen, die durch das Reichswirtschaftsministerium vorgenommen wurden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, daß die Leistungen der Arbeitnehmer fortgesetzt ungenügend sind. In der Lage der Untersuchungen und in der Rentabilität der Industrie gemindert. Diese Forderung müssen die Arbeiter und muß die Gewerkschaft als Vertragspartei erheben, wenn sie wirtschaftliche und begründete Verantwortung tragen soll.

Wir sind bereit, Verantwortung zu übernehmen, wenn die Leiter der Industrie ihre Verantwortung bezeugen. Wir gelegentlichen sogenannten vertraulichen Mitteilungen und mit förmlichen Embargoangaben in den Kreisen des Kampfes ist allerdings dabei nicht gemeint; die Arbeiterkraft muß Vertrauen in diese Untersuchungen setzen können. Der Gedanke, Vertrauen der Arbeitnehmer fortgesetzt ungenügend sind. In der Lage der Werke zu geben, entspricht doch durchaus der vielfach laut gewordenen Forderung nach stärkerer Publizität. Wirtschaften ist doch längst nicht mehr ausschließlich Wirtschaft; das Sozialprodukt muß mehr der gesellschaftlichen Kontrolle unterliegen. Wenn also auf diesen Grund, damit wir die geforderte Verantwortung mit ruhigem Gewissen übernehmen können.

Angesichts der bestehenden schweren Schwierigkeiten betonen wir mit Nachdruck, daß es nicht um eine Sorge und den Profit, sondern auch eine weit höhere Verantwortung geht: Die Verantwortung um die menschliche Kultur. Diesen Kampf, wie er jetzt besteht, rufen eine maßlose Verfeinerung der Gegen-

Verband Hallescher Elektr. Firmen Halle (Saale).

Auf vielseitigen Wunsch veranstalten wir am Dienstag, den 20. November 1928, abends 8 Uhr, im Saale des „Stadtschützenhauses“ einen

Vortragsabend:

„Wie das Leben im Hause gesünder und angenehmer durch Elektrizität zu gestalten ist“.

Es spricht:
Frau Lehrbehrerin Schenderlein, Berlin.

Wir laden alle Kreise der Einwohnerschaft, Damen und Herren hierzu herzlich ein.

Eintritt frei!

Gratisverlesung!

Spazierstöcke

von Mk. 0,90 an
Ernst Karras,
Leipzig, Str. 4.

Brillen

Schoefer
Große Steinstr. 20.

Alte Herrenschuhe

und Stiefel, auch in bestem Zustand.
zu hohen Preisen Ein- und Verkauf.
H. Lerner,
Alte Steinstr. 16.
Fernruf 323. 01.

Erzieherin mit Zehrerinegenamen

gesucht für schulpflichtige Jungen (Serta), welche auch versteht in englischer Sprache (Austauschbeurteilung oder Auslandspraxis bevorzugt).
Richard Lüttig, Halle (Saale), Neubert 11.

Landwirtschaftliche

haben wir stets zahlungsfähige Käufer nachzuweisen, für Güter, die sich zur Verwertung eignen, sind wir Käufer. Vermittler gegen hohe Provision gesucht.
Hamlet & Ebeling, Magdeburg
Fernruf 8363. // Alte Weidstraße 12.

Zentralheizungen

jeder Art führt aus
Ernst Vieweg
Geiststr. 48 Halle (Saale) gegr. 1893

Teppiche

unbedingte Vertrauenssache
Anzahlung in 12 Monatsraten
Läufer, Tisch-, Divan-, Stoppdecken, Gardinen und Stores.

Nimm

Erdal, das alte, gute Erdal zur Schulpflege. Laß Dir nichts anderes aufreden. Ist es im einen Laden nicht zu haben dann sicher im anderen. Verlange und bestahe auf

Erdal

Dazu Erdal-Kwak-Serienbilder!

Halle und Umgebung

Albert Schweiger kommt nach Halle

Theologe — Musiker — Schriftsteller — Arzt — Missionar

Der weithin bekannte Menschenfreund, Theologe, Philosoph, Schriftsteller und Bachforscher, Prof. Dr. med., Dr. phil. und theol. Albert Schweiger, der zurzeit wieder in Deutschland weilte, wird demnächst nach Halle kommen. Auf Einladung des Akademischen Pfingstvereins Halle hin wird er am Freitag, dem 23. November, abends um 8 1/2 Uhr im großen Saale des Stadthaus-Konzerthaus' einen Vortrag halten über „Das Irrealität in der Dichtung“, wo er seit 1918 als Vorkämpfer der ärztlichen Mission tätig ist.

Erst kürzlich hat dem vielseitigen Manne die Stadt Frankfurt (Main) eine besondere Ehre zuteil werden lassen durch die Verleihung des Goethe-Preises in Höhe von 10.000 Mark. Um dieselben Zeit Schweiger, der auf vielen Gebieten sich durch hervorragende Leistungen einen Namen gemacht hat, würdigte die Stadt Frankfurt in diesem Jahre die Stadt Frankfurt dem von ihm geschriebenen „Kriegs- und Friedensgedichten“ Theologen und Religionsphilosophen, dem durch seine Kunst des Orgelspiels und seine Predigten Johann Sebastian Bachs weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus wirkenden Musiker und Schriftsteller, der mit dem Entschluß des unmittelbaren Dienens die akademische Lehrtätigkeit verließ, um praktischer Arzt zu werden und auf diesem Wege den Kampf gegen Ausfall und Schlaftrunkenheit unter den Bewohnern des innerafrikanischen Urwaldes aufzunehmen, dem Menschenfreund Albert Schweiger aus Straßburg.

Am Sonntag, dem 26. November, beabsichtigt Schweiger, der Marktkirche ein Orgelkonzert zu veranstalten. Dieses wird noch in den nächsten Tagen im Anzeigenteil bekanntgegeben.

Neuaufgabe des amtlichen Fernsprechnetzes

Veränderungen sind bis zum 20. Dezember anzunehmen.

Das amtliche Fernsprechnetz für den Oberpostbezirk Magdeburg Halle wird Anfang 1929 nach dem Stande vom 15. Januar neu aufgelegt. Prüfung der bisherigen Einrichtungen auf nötige Änderungen ist dabei geübt. Erwünschte Änderungen (Richtlinienänderungen usw.) sind unverzüglich, spätestens bis zum 20. Dezember, dem zuständigen Postamt — in Halle dem Telegraphenam, Große Steinstraße 72 — schriftlich mitzuteilen. Nach diesem Zeitpunkt besteht keine Gewähr für Berücksichtigung. Auskunft über die Eintragung von Fernsprechnetzschlüsseln erteilen die vorgeordneten Dienststellen. Kostenpflichtige Eintragungen, deren Wegfall oder Abänderung nicht bis spätestens 15. Dezember beantragt wird, werden unter Anrechnung der Gebühren in die neue Auflage übernommen.

Ein Jubiläumsabend für Robert Förster

25 Jahre erfolgreicher Bühnentätigkeit im ganzen Reich

Am Donnerstag begeht Direktor Robert Förster das 25. Jahr seiner 25jährigen Bühnentätigkeit. Im hiesigen Publikum ist Robert Förster schon längst bestens bekannt, zunächst durch seine Tätigkeit am hiesigen Stadttheater, wozu er noch höchsten Engagement am Berliner Hoftheater, Stettiner Hoftheater und Schillertheater zu Berlin verpflichtet wurde, und dann durch die von ihm ins Leben gerufene „Deutsche Volksbühne“. Der Jubiläumsabend wird durch Aufführungen, Lieder und Vorträge im „Deutschen Gesellschaftssaal“ feierlich begangen werden. Seine zahlreichen Freunde würden dem Jubilar nicht nur für diese Abend, sondern auch weiterhin vollen Erfolg!

Jubiläum im Hause Martin Becker. Am Freitag, dem 23. November, feierte die Witwensfamilie in der Verlagsbuchhandlung Martin Becker, Frauentelefon 4, im Hotel „König Hof“ ein 25jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß wurde die seitens der Firma Becker erteilt und außerdem wurden die durch die Firma und ihre Mitarbeiter verschiedene Ehrungen zuteil; die Industrie- und Handelskammer überreichte Diplom und Medaille für treue Dienste. Am Abend hatten sich rund 70 Personen zu einer Jubiläumsfeier in der Thomajusloge eingefunden. Auch frühere Angestellte der Firma, die zehn und mehr Jahre mit der Jubiläarin zusammen gearbeitet hatten, hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre früheren Vorgesetzten zu ehren. Auch sonstige Geschäftsfreunde der Jubiläarin persönlich zu ehren. Auch sonstige Geschäftsfreunde der Jubiläarin gratulierten und boten in Anknüpfung das gute Einverständnis dem Personal und dem Jubilar der Firma, Martin Becker, hervor, was auch durch die harmonisch verlaufene Feier bestätigt wurde.

Wahl in den Gemeinden Bartholomäus und Petrus. In der Bartholomäus- und in der Petrusgemeinde sind die Wahlangelegenheiten für die kirchlichen Gemeindeprediger diesmal nicht statt, da nur je ein Wahlvorschlager (Wahlvorschlager) eingegangen ist.

Festball der Faktoren. Der Deutsche Faktoren-Verein, Dresden, Halle, bezieht am 17. November, 8. im Hotel „König Hof“ ein 25jähriges Bestehen durch Konzert und Ball. Ein obiger Veranstaltung soll alle im großhiesigen Gewerbe stehenden Leiter und Mitarbeiter betreffen. Von den Gründern befinden sich noch zwei Mitglieder im Verein, und zwar der Faktor A. D. Rothfuss und der Oberfaktor Richard Wiemer.

Schiffsfest. Jeden Mittwoch um 1/2 Uhr nachmittags großes Konzert der Bergfabelle bei freiem Eintritt. Am Sonntag großes Buffet mit erstklassigen Konditoreien.

Bruckdorf arbeitet weiter!

Das vorläufige Gutachten besagt, es seien jetzt keine Gesundheitsgefahren vorhanden — Wir wollen abwarten

Das Preussische Oberbergamt teilt mit:

„In unserer letzten Mitteilung an die Presse am 22. Oktober d. J. in der Angelegenheit der Schmelzer auf der Grube Alwine, bescheinigten wir zum Ausdruck gebracht, daß es von dem Ausfall des durch die Preussische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene in Berlin-Dahlem zu erteilenden Gutachtens abhängen würde, es und unter welchen Bedingungen der Weiterbetrieb der Schmelzer über den 1. November hinaus gestattet werden könne. Da die Fertigstellung dieses Gutachtens nach Angabe der Landesanstalt noch einige Wochen in Anspruch nehmen wird, haben wir dieselbe um eine vorläufige Beurteilung über die Zulässigkeit des Fortbetriebes der Schmelzer gebeten. Diese hat sich daraufhin wie folgt geäußert:

„Nach den britischen Erhebungen und vorläufigen Feststellungen unserer Sachverständigen am 31. Oktober und 1. November d. J. ist die Konzentration der im Berg gelagerten Gase der Schmelzer der Grube Alwine zurzeit nicht so, daß bei geordnetem Betrieb

damit zu rechnen ist, daß Gesundheitsgefahren in der Umgebung hervorgerufen werden. Seltensige Einwirkung des Betriebes erscheint daher nach unserer Ansicht nicht geboten.“

Diese Ansicht steht im Einklang mit derjenigen bester anderer von uns in der Angelegenheit herangezogener Sachverständiger. Nach mündlicher Erörterung der Verhältnisse mit den in Frage kommenden Staats- und Kommunalbehörden haben wir uns daher entschlossen, die Weiterführung des Betriebes in eingeschränkter Umfang und unter schärferer Überwachung durch die Bergbehörde bis zum Eingang des endgültigen Gutachtens der Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene zu gestatten.

Geht es, daß die Gesundheitsgefährdung in Halle nachgelassen hat; wenn man allerdings auf der Gefahr nach Leipzig an Bruckdorf vorüberkommt, so sind die Gerüche noch sehr intensiv. Ob durch das neue Verfahren die Gefahr der Gesundheitsgefährdung beseitigt ist, bleibt abzuwarten. Wir würden es natürlich begrüßen, wenn der Betrieb ohne schädliche Auswirkungen für die Bevölkerung aufrecht erhalten bleiben könnte.“

Der Spekulant auf eingebilddete Kranke

Mertwürdige Geschäftspraktiken eines Reisenden für Gesundheits-Tea

Es ist doch wohl etwas Wahres an dem Wort von der „Lebensmenschheit“; denn so gesund fällt sich niemand, daß er nicht über irgend etwas zu klagen hätte. Mit zunehmendem Alter nehmen dann auch die wirksamen wie die eingebildeten Beschwerden noch zu. Ist es da zu vernennen, daß dieser Umstand von gewissenlosen Schwindlern ausgenutzt wird!

Während des Krieges wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß in allerlei Pflanzungen, die unheimlich in Wald und Flur wachsen, manche unangenehme Heilkräfte stecken. Und jetzt begann das Trinken von „Heil-Tees“; es gab plötzlich für jede Krankheit einen unerschöpflichen wunden Tee.

Insbesondere wurde einfließen in unser Spielzeug, und in Tee reisende Betrüger übernahmten das Wort, um ihre Waren anzupreisen. Vor allem fanden und finden sie Abnehmer in den Dörfern, deren Bewohner nur schwer oder gar nicht in die Welt kommen können und deshalb dankbar die ihnen ins Haus gebrachten „Medikamente“ kaufen, allerdings oft zu Preisen, die in gar keinem Verhältnis zu den Herstellungskosten standen.

Dieser Geschäftspraxis ludigte auch der Reisende L., der, in Gera anständig, für eine Döbelner Firma reiste. L. war gerade arbeitlos, da erbot sich der Weiser dieser Firma, sein Duzfreund, ihm als Reisenden anzustellen; 40 Prozent des Erlöses sollte L. für seine Tätigkeit bekommen. Trotz dieser nicht geringen Vergütung wußte der fröhlichgebendete Reisende keine Einnahmen noch ganz bedeutend zu heigern. Was brachte der Freund und Firmenchef zu wissen, wenn er die Tees für 15 bis 20 Mark verkaufte?

Auf diese Weise ergab L. bedeutende Gewinne, von denen er stets nur einen geringen Bruchteil abzugeben hatte.

„Ich komme vom Gesundheitsamt!“

so soll er sich häufig eingeführt haben, ein Trid, der meistens sog. „Wacht“ die Kunden nicht in der Lage waren zu zahlen, wußte L. Mal. Er verstand, es ihnen anzugereicht zu machen, daß man nur Heißig „Spezial“ müßte; die Firma werde den Tee bereiten, wenn das benötigte Geld zusammengeparzt sei. Dabei holte er einen Heilfisch hervor, den er selbst in liebenswürdigster Weise ausfüllte; der Weisler brauchte nur seinen Namen unter das fertige Schriftstück zu setzen. Daß sie so eine Verpflichtung auf sich luden, der sie meist gar nicht nachkommen konnten, erkannten die wenigsten. Sie erhielten umgeben ihren Tee, und so mancher, der nicht binnen kürzester Zeit zahlte, wurde verklagt. Das Hang dann freilich ganz anders, wie vorher!

Nur hier und da ging L. einmal ein angekauftes Geschäft in die Trübe. Wie einzelnen Vorrichtungen war es das Angst-

Wohin gehe ich?

- Stadtkaser: „Mona Lisa“ (8).
- Wahlstraße: „Kadim, „Mottäppchen“ (4); abends „Ohne Kleid — tut mir leid“ (8).
- G. Z. am Niederhof: „Der Weiberkrieg“ (4, 6.10, 8.15).
- G. Z. Große Ulrichstraße: „Heut' war ich bei der Frida!“ (4, 6.10, 8.15).
- Ute Alte Promenade: „Die Carmen von El. Pauli“ (4, 6.15, 8.20).
- Ute Leipziger Straße: „Die Töchter des Scheißes“ (4, 6.15, 8.20).
- Schauburg: „Die Mottäppchen“ (4.30, 6.30, 8.30).
- Capitol: „Hinterwälder“ — „Soße tanzt Walzer“ (4.30, 6.30, 8.30).
- Mohren Theater: Ein Programm der Prominenten (8).
- Kafete: Der hervorragende November-Spielplan (8).
- Städt. Künstertheater: Der große Winter-Spielplan (8).
- Vase zu den 3 Toren: Kabarettier Alice Randolf (8).
- Kula der Universität: Vorkonferenz des „Deutschen Sprachvereins“ (8).

liche Bedenken, ihren Namen zu einer Unterschrift herzugeben, dort die unentbehrliche Furcht vor dem

schwerverständlichen Danks des Bekleideten-Tezes,

die den einen und anderen abschröckte, auf diese Geschäft sich einzulassen.

L. hat diese lucrative Heiseltätigkeit nur 2 Monate ausgeübt. Er legte auch dem G. Z. tabellöse Aufzeichnungen vor, machte überhaupt den besten Eindruck. Deshalb kam er mit einer Gefängnisstrafe von nur 1 Monat davon, deren Verhängung gegen Zahlung von 20 Mark auf 3 Jahre ausgesetzt wurde.

Gesellschaftlich besteht nun für die Organisation der „Reisenden Kaufleute“ die Möglichkeit, diesem ausgewachsenen Schädling eines sonst so ehrenwerten Standes, sein Handwerk für die Zukunft zu legen; denn es geht nicht an, daß der Ruf einer ganzen Berufsgemeinschaft unter der Stuppelhaftigkeit eines einzelnen Einbringlings leide!

Sindenburg-Goldstücke

Sie sind keine gefälschten Zahlungsmittel.

Das Reichsfinanzenministerium teilt mit: Eine hildesheimer Firma betreibt Medaillen aus Gold mit dem Bildnis des Herzogs von Mecklenburg unter der Bezeichnung „Sindenburg-Goldstücke“. Es wird darauf hingewiesen, daß diese bei der Reichsbank Staatsmünze als Privatverkauf hergestellt Medaillen keine Reichsmünzen, also keine gesetzlichen Zahlungsmittel sind.



Es liegt auf der Hand



daß das Köntlicher Schwarzbier aus der hiesigen Brauerei Köntlicher ein hildesheimer Getränk für Gemüthe, Kranke und Rekonvaleszenten, für Wöchnerinnen und stillende Mütter sein muß, wenn man berücksichtigt, daß obige Menge besten Gerstenmalzes dazu gehört, um einen halben Liter dieses außerordentlich Wertes herzustellen.

Köntlicher Schwarzbier ist erhältlich durch die Generalvertretung Alfred Scheide, Bergeshandlung, Halle, Karlstraße 4, Fernruf 28308, und in allen durch Schieber und Wölkens feintestigen Geschäften. Man verlange ausdrücklich das echte Köntlicher Schwarzbier mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett.

Die zuverlässige Uhr mit dem guten Werk beim bewährten **Fachmann** nur **! Emil Pröhl** Inh. W. Quantin, Gr. Steinstr. 18

Der deutsche Lausch in Amerika

von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(31. Fortsetzung)

Bergmützig hing ich das Hörrohr an den Hals, eilte mit langen Schritten, New Yorker Schritten, zur Gesprächsfläche, und das Aufstehen, das mein Gehör sofort nach dem Montgomery gelichtet werden sollte. Exzess war keine Sache. Ich hatte einfach während der Fahrt im Angesichte des New York Herald die boarding-house Besuche durchgesehen. So ließ ich die Bekannungsfrage in aller Öffentlichkeit durch ein lautes Telefongespräch erledigen. Zeit hatte ich nämlich keine übrig, absonst keine. Warum ich doch in dieser Zeit darauf, wieder einmal Menschenmassen zu sehen und Häufersgeviere und tätiges Leben. Nicht in den Bodecanum des Westhofs — gewöhnlich — gebüret ...

Und ein sonderbares Gefühl kam über mich, als ich still und tief, der bitterlichen Malle nicht achtend, an der Ecke des statiron stand, des ungeheuren Wollentzweigs, der ob seiner sonderbaren Form den Namen Nigelleiten trägt. Hier, wo Wollentzweige neben Wollentzweigen in ihrer anfänglichen brutalen Wucht ein Himmel tagten, war das Herz New Yorks. Hier hatte ich einst gestanden der fünf Jahren und dort in jenem Präsenzialsaal war ich gewesen. Täglich hatte ich mich zurückgelehnt und umschlossen mich gewandert über die neue Welt und endlich lag ich über die dahinschreitenden Menschen und das laute große Schreien der Dinge. Und jetzt? Sollte nicht auch ich mitfahren müssen, mitfahren, brutal zuwerden um diese Leben? Als Farmer, Apotheker, — ach, wohl! Mein, ein frohliches Spiel war es gewesen, wenn auch der Einfach aus Verhungern und Bekommen ging, und ein großes Spiel sollte es bleiben.

Koll neuer Farben und neuem Schönen. Nur nicht jich verblüffen lassen!

Denn wie gebannt war ich gewesen in den ersten Minuten von der Gigantik der furchtbaren Stadt. Eingeschütert, verzagt. Schwer hingen winterliche Nebel und Rauch von hunderten tausend Schornsteinen über den Häuserreihen. Wirkliches Dunkel jedoch, trübes dumpfes Grau und hohes Schreien, zeigte die Dämlichkeit, die sich in diesen fernen Räumen. Hier, über dem Bergen New Yorks, war für eine einzige Woche ein ständiger Groll und schmutzigen Lichtstrahlen, dem Widerschein des Flammenrauchs unter ihr. Denn die Häuser, die Straßen, die Tücher jener Fluten von Nicht aus. Halbes, glühendes Licht in weiten Räumen, wärmere rötliche Straßen, fliehende Lichtspalten. Dort links lag bis in unübersehbarer Ferne die Flammenstraße des Broadway hin, ein Glutmeer von Milliarden Dächern wusch, eine gelbliche schmutzige Linie dann. Nicht überall und schließlich aufstehend auf Pfählen und Säulen, tiefwollige Schlangenhäuten. Schmelzen begannen zu fallen. Von drüben her leuchteten hoch aus dem Himmel lange schmutzige Lichtspalten, so hoch und fern, daß sie die Welt nicht zu leuchten schienen, und nur da und dort leuchtete ein dumpfer Schatten die Straße und die Fensterreihen der Wollentzweige an. Höher noch, dort, wo ein schwarzer Rauch auf die oberen Lichtstrahlen folgte, leuchteten in großen Höhen gemaltige Flammenbüschel auf das Tageslicht herab, von allen Mitteleuchten her. Von den Zeitungspalästen glühten — war's eine gute Vorbereitung — die Ranten der World, des New York Journal, der Times, und ihre leuchtenden Buchstaben schienen das Lichtspektrum New York zu überschneiden, zu beherrschen, zu regieren. Aber noch lauter, noch schreien, noch wüthender war jenes fäulende Feuerdort zwischen ihnen und es fändete doch nur von irgendeiner fäulenden Zigarette. Und was hier auf und ab hüpfte in jedem lebendigem Gähnen an einer riesigen Schürzenwand, verhörsend und wieder auffummend, war nur ein Rauchhauch.

Da oben in der Luft glanzerte der Rüsternormann. Meine Steine, blaue Geier — Jaden — Figuren aus Licht — und sofort hinterdrein die lichtbrüllende Erklärung: Rauch! nur Rauch der American Tobacco Company — Carters Liver Pills — Pear's Soap — Quaker Oats — sie sind alle da. Eine feuerpeinliche Größe ist es, in der es von jimmereindringendem Rärm drüht und von großem Gähnen geistert. Das einzelne Geräusch verliert sich. Da ist nur ein tiefes Dröhnen, Schwingen, Brausen von Menschenheiten und Menschenstimmen ohne Zahl und das Rollen von vielen Tausenden von Wägen. Jene schwarzen Massen aber, die da auf und abflühen, ohne scheinbar je mehr zu werden oder weniger, sind die Herden dieser Städte und ihrer Anwohner. Die Herden sind der Schnee und ihre Anwohner die Tiere. Da fror ich vom langen Stehen, und sehr aufpassen, und der Raucherinn das Linsengetöse war gelöst. Das lebendige Lichtspektrum war zu vielen großen und kleinen Straßen und Büscheln, und aus der schwarzen schwarzen Masse wurden ganz gewöhnliche haltende Menschen, höchst lebendig offenbar und gewaltig lebensfreudig. Und verfiert eilig hatten sie's.

Trippe — trappe — rannte es an mir vorbei. Vergnügt rannte ich mich, angeleitet von der Gie und dem Drängen um mich, und aus alter Gewohnheit auch schon, denn wer in New York langsam geht, hat entweder Heumattismus in den Beinen oder ist ein Dummkopf niedrigster Sorte. Dem Beobachtem ging es zu. Mächtig blieb ich stehen. Confound it, eigentlich hätte ich doch heute Abend schon das New York Journal auflesen können! Es war gegen sechs Uhr. Dumme Zeit; da waren die richtigen Leute entweder nicht da oder sie hatten Jades über Kopf zu arbeiten. Nein; machen wir morgen. Ich ging in einen Buchladen und kaufte einen Stabplan. Eine der Sechsten Avenue und der Vierzigsten Straße lag das Montgomery. Aber drei Häusergevierte geradenaus, zwei rechts, eines geradenaus ...

Ein Dienstmädchen in Schwarz mit weißen Mähdgen öffnete. „Mein Gehülde?“ „Yes, sir. Herr Garlo, nicht wahr? Hier ist das Büro, bitte!“ Sie schenkte eine Glaszette, und eine alte Dame mit silberweißem Haar und feinem jugendlichen Gesicht trat mir lächelnd entgegen. „Mr. Garlo? Seien Sie willkommen. Ich bin Mrs. Bellen. Die Eigentümerin dieses Hauses — Mr. Bellen ist augenblicklich nicht wahr. Können Sie oben pausieren?“

Und während die alte Dame (ich trug schwere bleieute Seide) vor mir her über die wohlige weichen Teppiche des Korridors schritt, schoß mir verblüffend der Eindruck durch den Kopf, daß die Dame des Hauses und die Teppiche des Korridors und das Dienstmädchen unten entfielen zu elegant waren für meine Verhältnisse. Das konnte ja nicht werden. Mächtig folgte ich und bänglich folgte ich ins Pf. Wühelnd schoß die Mähdine vier Stadien empör.

Ein Tischchen, ein Stuhlchen, ein Kuffmann elektrischen Lichts.

Die Besichtigung war fertig. „Sehe hübsch!“ flüsterte ich in Heidenangst. Da war ein kleines Schlafzimmer und in der Ecke stand eine Wodeanne und in der anderen Ecke prangte ein weißglänzender Schminktisch, warmor oder so was — ihr außer Güter — und von glühenden Metallspiegeln glänzte die Aufschrift: Hot, cold, Heißes und kaltes Wasser. „Sehe hübsch“, lobte ich betrübt. Ein Wohnzimmer schloß sich an und da stand ein riesiger Kuffschel und in den Teppich sank man tief ein und da waren — so etwas hatte ich noch nicht gesehen in meinen amerikanischen Zellen ... Und die alte Dame war ja entzückt! Sie rief mich laut, sondern ihre lächelnden Augen führten die meinen vor Gegenständen zu Gegenständen, zu dem Schminktisch, zu dem Kleiderschrank, zu dem Telefon neben der Tür, zu dem automatischen Telefongespräch, dessen Kurzel mit einer Umkehrung einen Messinggehör herbeieführte, mit zwei Umkehrungen einen Wagen — zu der elektrischen Befelampe und dem Schreibtisch, zur selbstbedienten Toilettoilette. Ich schaute und bewunderte, und mit einmal war die Mähdigkeit verschwunden. Mähdigkeit, diese Anwendung von Sparmaßregeln hier war ich und hier blieb ich, und was die ganze Geschichte kostete, konnte mir furchtbar gleichgültig sein. Kritikerin doch noch viele Danknoten in meiner Tasche! Am so besser, wenn das neue Leben in möglicher Umgebung begann ...

Und außerdem fing ja morgen schon die Zeitungsbearbeitung an! Heiß! So wie mir das verschmeckte ganz War, fimpel, und greifbar war, begann ich, diesen gemäßigten Selbstbescheiden. Einige Dollars mehr oder weniger spielten da keine Rolle! Ich war sehr zufrieden mit mir und der neuen Person. „Sie dürfen trauern“, lächelte Mrs. Bellen. Ich verbeugte mich dankbar. „Wir geben und verlangen Empfehlungen“, fuhr sie fort. „Ich bin fremd in New York“, sagte ich da schroff. „Wenn Sie so freundlich sein wollen, mich über Ihre Bedingungen zu informieren, so bin ich bereit, ein Depot in Höhe der Kosten meines Aufenthaltes in Ihrem Hause für den Zeitraum eines Monats zu hinterlegen.“

„Very well“, meinte die alte Dame. „Wir berechnen mit Frühlings vierzig Dollars den Monat und nehmen vierzig Cent für die Diener.“ (Ich machte ein verblüfftes Gesicht. Mir, der ich an San Franzisko Preise gewöhnt war, schien das postivbillig.) „Ich möchte rasch fünfzig Dollars ab.“ „Darf ich bitten?“ „Danke schön, Mr. — Mr.“ — „Und nun sagen Sie doch, bitte, einer alten Frau, die Ihre Großmutter sein könnte, wie Sie sind und was Sie sind. Vor allem aber: Seien Sie froh!“ oder „Schöne!“? Sehen Sie. Sie sind noch sehr jung, und ich mag gern Leute, die frische Gesichter haben, und vielleicht kann ich Ihnen nützlich sein. Frauen sind doch neugierig.“

Brachstoll! Selbstverständlich wurde ich weich wie Butter und erzählte eine halbe Stunde mit vollkommener Ehrlichkeit über mich selbst in sehr schroffen Gegenständen zu der Verhörsfläche, die ich mir aus praktischen Gründen angeleitet hatte. Von San Franzisko und von Cuba und von Signalorten und von Zeitungsträumen. Und die alte Dame lächelte und nickte. „Wir werden gute Freunde sein!“ sagte sie endlich. Sie hielt, das sei gleich gesagt, ihr Wort. Mrs. Bellen ist mir eine meiner liebsten amerikanischen Erinnerungen. Der Lausbub hatte wiederum Glück gehabt! Bob Matlers, der stockbroker, mit dem ich später Bekanntschaft wurde und der seit Jahren im Montgomery wohnte, behauptete zwar, Mrs. Bellen sei eine gereifte Menschenkennterin und könnte höchst unmissverständlich sein. Aber Bob war ein häßlicher Spitzer. Und die alte Dame plauderte und gab mir in fröhlichem Selbstern ein Bild von den Leuten, die im Montgomery wohnten. „Guter junge Leute!“ sagte sie stolz. „Sie sind alle meine Kinder und dumme Kinderreize machen sie wahrlich gerne.“ Da waren junge Anwälte und Kaufleute und viele Damen, die im New Yorker Erwerbsleben ihre Frau fanden. „Ich finde Sie verlässlich zwischen Mrs. O'Brian und Mrs. Rafferty“, meinte sie vergnügt. „Mrs. O'Brian ist Weiswandendeb bei Cummings & Co. Mrs. Rafferty leitet ein fotografisches Büro downtown und viele Menschen und bösartige Micks alle beide. Da können Sie gleich die Feuerprobe bestehen. Ja. Meine Herzen dürfen sehr wohl Ihnen mit meinen Namen, dem Namen Mrs. Bellen, und ich dürfen Sie auch mit meinem Namen in Erfahrung, aber wenn ich von dummen teuren Coups bei Delmonico höre und so was, dann werde ich furchtbar energisch. Ja. Mr. Carlo — mögen Sie glücklich sein in meinem Hause!“

Ich verbeugte mich ehrfürchtig. „So! Ich schide Ihnen Rigie, die Ihnen beim Auspacken behilflich sein wird.“ Und ein kleines kleines Dienstmädchen legte geschickt Wäsche in Kommoden und hing Weinscheitel auf Hügel und fertigte Strawatten. Wie Gans im Glück kam ich mir vor. Langsam begann ich die alte Wahrheit zu begreifen, daß ein Jungmädchen nicht teuer kaufen kann, um — viel Geld zu sparen. Und ich habete und fand brauchen im Wohlgehörigen Verhalten, die ich gelübt worden waren von der kleinen Rigie und ich rief die guten Wörter, die zum erstenmal in all den Jahren mit das Gefühl besetzt hatten, ein Heim zu haben.

Hier war ich zu Hause! Da klopfte es. Rigie brachte Briefkarten und Briefböden — mit meinem Namen und der Adresse des Montgomery. Samt Telefonnummer und Telegrammadresse! Ich muß ein sehr dummes Gesicht gemacht haben. Langsam endlich begriff ich, daß dieses New York eine eigentümliche Stadt war und der Montgomery etwas Besonderes. Einzige alte Dame — Verföhden binnen einer Stunde.

Wie wiederholte es im Kopf. Kling-Kling. In jenem Moment erlöste der Gong. Ein wenig befangen, eilte ich die Treppen hinunter, auf das Pfist verziehend, daß eine lächelnde alte Dame, ward an Arm gelang, und in Gollerepotelette zwischen vielen Menschen hindurch an einen langen Tisch bugfiert.

„Dears — Mr. Carlo. Ich sagte euch ja schon. Mrs. Rafferty — Mrs. O'Brian!“ Ich setzte mich bänglich hin und hielt den Mund. Wädhchen in Schwarz mit weißen Mähdgen ferrierten mit amerikanischen Dignität. Karten auf die, eine Tischgruppe, tiefen-

flaats, von ganzen Leuten, herbeizog transiert. Ich verbeugte mich links und rechts, marmelte Höflichkeitshöflichkeit, und küßte alles in der Welt nichts Gedichtes reden können. Wo war meine gute Kinderhüte geblieben, auf die ich so stolz war? ... „Weshalb zum Hund.“ (ich verbeugte, den New Yorker slang freu wiedergegeben) — „weshalb zum Hund reden Sie nicht?“ sagte Mrs. Rafferty entrüstet. „Wir heißen nicht“, erklärte Mrs. O'Brian. „Wirdich nicht“, meinte ich zornig. „Nehmen Sie noch mehr french potatoes?“ „Yes, thanks“, sagte Mrs. Rafferty. „Wie finden Sie meine neue Yule?“ „Ein Wunder — ein Märchentraum — ein — mit fehlen der Worte!“

„Das genügt für den Anfang!“ erklärte Mrs. O'Brian. „Sie müssen sich mal auf. Die da heißt Jolly und mich nennt man Mrs. Sie das Mrs. Jolly und Mrs. Jolly sagen. Meinem Jungen Sie ergötzen Sie uns. Wir müssen den ganzen Tag arbeiten und mühen uns sehr amüsiert!“ „Ich möchte ein großes Stück Steak und lappig bestaunt werden“, meinte ich. „Ich möchte mich nicht mit Ihnen beschäftigen.“ „Kein!“ erklärte Mrs. Jolly. „Das ist ja leicht! Reden sollen Sie.“ „Was ist ja leicht?“ fragte Jolly. „Er ist mir auf den Fuß getreten“, erklärte Mrs. Jolly. „Ich möchte mit Ihnen die Augen beinahe aus dem Kopf. Diese Rüstung an, mir zu imponieren.“ „Mrs. Jolly!“ erklärte ich weinerlich. „Ich bin ein Fremder in dieser großen und schönen Stadt und umwert des Glückes zwischen den beiden schönsten Frauen des größten New York meine beiden einzigen Jungs einzuahmen. Sie sehen mich einfach sprachlos!“ „Berühm! Berühm! Berühm!“

„Sehe gut! Trinken Sie um Gotteswillen 'nen Cocktail“, meinte Mrs. Jolly. „Mrs. O'Connell — Manhattan — on Mrs. Rafferty!“ befahl laut und hörte drüben, einige Zeit weit weg, Mrs. Bellen lachen. „Sie sind ja guter Zung“, erklärte Mrs. Jolly. „Es muß etwas sein, das herbeizogen zu kommen wie 'n armer Besessener mit ausgerichtet zwischen zwei großen Dingen, wie Jolly und Mrs. Jolly, um einmal hin, sitzen zu müssen.“ „Yes, too bad. Einfach schuldig für Sie, nicht wahr?“ „Hold up!“ rief ich. „Einen Augenblick, bitte. Erlauben mich ich Sie bitten, Operatoren von mir annehmen zu wollen für morgen Abend.“

„Für uns alle beide?“ fragte Mrs. Jolly. „Natürlich! Ich muß aber mitgenommen werden!“ „Nix!“ erklärte Mrs. Bellen. „Geht nicht. Geht ergehen!“ Und da wurde ich richtig zum zweitenmal butterweich und jungenerst an diesem berückenden Abend und ergötze und ergötze eine Wohlbehaglichkeit, die alles war, nur nicht Flug. Eine halbe Stunde lang; über das Meer hinaus und über den Koffee. „You're allright“, sagte Mrs. Bellen endlich vergnügt. „Ich hätte ganz schön mögen in Burgessen — und wie Sie dann mit dem letzten Dollar in Gabelbecken setzen.“

„Wir fügen alle auf der Seite der Götter“, meinte Jolly. „Darf nur nicht unterkriechen.“ Viel Glück, old man!“ Und es begab sich an jenem dreimal berückenden Abend, daß Mann und zwei Frauen das war im Manjammern bei Jigantem noch beußerer Art Arm über Arm ein Glas Bier tranken und lachten, gelobten, gute Freunde zu sein. Und gute Freunde sind mir Mrs. Jolly und Jolly gewesen, die bösartigen Fritze. Die Welt ist sonderbar und die verschiedensten Amerikanerinnen haben ihre Qualitäten. Seelenvergärtung ging ich ins Bett. Mein letzter Gedanke vor dem Einschlafen war, daß meine fünfundsiebzig Dollars zum nächsten drei Monate Montgomery bedeuten und daß es schon mit dem Neuzug gehen mußte, wenn — Ach was, Unfinn! Hier in die New York lag das Geld für mich auf der Straße. Morgen mußte mir damit beginnen, mein Junges, es aufzugeben ...

Ich war spät aufgestanden, und sah allein im Frühlichtes Zimmer. „We are snowbound“, sagte das Wädhchen, das den Raum drachte.

„Was?“ „Snowbound — eingeschneit! Die Schneebahn verkehrt nicht, aber — die Straßendamen fahren nicht — es alles abgehoort — nicht zu Fuß in die City gehen.“ (Das ist in die City ging, betriebsmäßig als selbstverständlich! Ein männliches Wesen in New York hat oben Gellstöße zu haben und mußte in die City, und wenn es Rannentwegen schmeitete!)

Nachdem ich auf dem Fenster, (sob die Vorhänge beiseite, stark verblüfft auf die Straße hinaus. Alles ringsum war Schnee geschütt. Schwer rieselten die Blüten herab. Am Rand sah sich eine Schneeband fast bis zur halben Höhe des Fensters, an der ich stand, und noch höher türmten sich die weißen Hügel an den Straßenecken. Nur auf dem Fußgängerweg war eine schmale Rinn freigeblieben. Wäre die Rinnschicht war schneeverweht. Wie ein, daß man die nachfolgte, sie sei heiß wie die Hölle im Sommer und kalt wie der Nordpol im Winter.“ (Das ist in die City ging, betriebsmäßig als selbstverständlich! Ein männliches Wesen in New York hat oben Gellstöße zu haben und mußte in die City, und wenn es Rannentwegen schmeitete!)

Nimmer noch rieselte es herab. Die Regenstraße, in der der Montgomery lag, war fast menschenleer, aber an der Ecke, dort, wo die Straße begann, bewegte sich inmitten der Schneemenge eine lange schwarze ununterbrochene Linie eisig durchsichtig. Die waren die Götter. Die Hüte von Menschen, deren Körper der Schneeeis an der Ecke verbeiste. In der Sechsten Avenue wurde die Rinn schnee befreit, so daß viele Menschen gar nicht nebenan gehen konnten. An der Ecke mußte ich minutenlang warten, bis es gelang, mich in die vorwärtsstehende Menschenmenge einzubringen. Dann wurde ich mitgehoben.

(Fortsetzung folgt)

Neu hinzutretenden Anwonnen wird der Anfang dieses ...